

Ein Lied für die Ertrunkenen

Nils Kercher erzählt musikalische Geschichten aus Afrika

VON JAN NIEMEC

DERNEBURG. „Wenn afrikanische Musik – dann auch von einem richtigen Afrikaner!“ Das war Ulrich Kretschmers erster Gedanke, als er Nils Kerchers Anfrage las, im Glashaus zu spielen. Er gab dem gebürtigen Deutschen trotzdem eine Chance. Und seitdem haben er und sein Ensemble sich zu Kretschmers liebsten Vertretern des Genres entwickelt. Und spielen jetzt schon zum dritten Mal im Glashaus in Derneburg auf, vor gut besuchtem Haus.

Nils Kercher hat neben seiner Kora, einer afrikanischen Stegharfe, einen ganzen Haufen exotischer Instrumente mitgebracht und außerdem Barou Kouyaté an der malischen Laute, genannt Ngoni, und die Sängerin und Percussionistin Kira Kaipainen aus Finnland. Vor jedem Lied

nimmt er sich Zeit, etwas über dessen Entstehung zu erzählen. Die Inspiration für seine Musik schöpft er vor allem aus seinen zahlreichen Reisen nach Westafrika.

Der Musiker erzählt von Afrikas weißen Stränden, von der Herzlichkeit der Menschen in von Smog eingehüllten Vorstädten oder von den Toten im Mittelmeer. Die Bilder vom aktuellen Massensterben auf Europas Türschwelle riefen in ihm eine assoziative Verbindung zu den Sklaventransporten zur Kolonialzeit hervor, so Kercher. Deshalb hat er das Lied „Unbroken Spell“ geschrieben, das zwar mystisch klingt, aber die Schwere und Traurigkeit vermissen lässt, die man bei dem Thema vielleicht erwarten würde.

Denn auch abgründige Inhalte transformiert Kercher in eine fließende, entspannende Musik. Das mag unstimmig

erscheinen, doch wer sagt, dass man Themen wie Leid und Tod, Gier und Schuld nicht so darstellen kann? Es geht ihm dabei nicht darum, das betont der Multiinstrumentalist ausdrücklich, Armut zu romantisieren. Generell möchte er sein Schaffen nicht politisch verstanden wissen. Bleibt die Frage, warum nicht.

Die meisten der vielen Instrumente sind den Zuschauern vollkommen unbekannt. Und dann ist da Kouyates Ngoni-Spiel (meisterhaft beherrscht vom Musiker aus Mali), das der Musik einen erdigen, rauhen Ton gibt, Kerchers kehlige Stimme, die Geschichten in fremden Sprachen erzählt und afrikanische und nordische Musik verbindet und die unverkennbar skandinavischen Einflüsse durch Kaipainen. Die Summe ist eine Musik, die immer ein bisschen klingt wie Wasser. Mal wie ein gurgelndes Bächlein, mal wie das Rauschen der Brandung an Guineas Küste, mal wie ein reißennder Gebirgsbach.

Eine spontane, wilde und zugleich sanfte Musik – die leider zur Wiederholung neigt. Denn trotz der vielen verschiedenen gesungenen Sprachen und der vielen fremden Einflüsse finden sich Kercher und Ensemble immer wieder in denselben Mustern und Abläufen wieder. Kerchers ekstatischer Gesang ist beeindruckend. Aber nicht mehr, nachdem er ihn zum zehnten Mal auf die gleiche Weise einsetzt.

Neben dem Gefühl der Entspannung und Erdung, das sich automatisch bei der Musik des Trios einstellt, hat vielleicht mancher noch etwas anderes mit nach Hause mitgenommen: ein kleines bisschen mehr Sensibilität für die Kulturen und die Seele dieses schönen Erdteils, der sich Afrika nennt.



Ulrich Kretschmer und Kira Kaipainen musizieren mit entrückten Augen.

Foto: Neite